Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 4 (1928)
Heft: 34

Artikel: Ursachen
Autor: Müller, Fritz
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-834043

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sammenzukommen, dem ersten Angestellten, der auf der weitabgelegensten Unterabteilung wohnte. Sobald er weitere Nachrichten hätte, würde er dort anläuten. Zuletzt rief er den jungen Rorink an.

«Hallo, Rorink, hier Murtelmans. Wissen Sie, was Sie tun sollten? Kommen Sie hierher, das scheint mir besser zu sein. Also bald. Auf Wiedersehen!»

Die Wohnung des jungen Rorink lag ungefähr eine halbe Stunde Wegs von der Admanistrateurswohnung entfernt. Rorink war fünfundzwanzig Jahre alt, hatte in Holland studiert und war nach dem finanziellen Ruin seines Vaters nach Indien gegangen. Durch Fürsprache eines der Direktoren der Gesellschaft, der seinen Vater gekannt hatte, war er seit einem guten Jahr der jüngste Angestellte auf «Pondok Ilir».

Murtelmans hatte den jungen Rorink herzlich aufgenommen; er kannte das, die ersten Jahre in den Tropen. Und er selbst war nur ein einfacher Junge gewesen, der niemals studiert hatte. Dieser junge Mensch kam aus einer kultivierten Umgebung, hatte studiert und aus pekuniären Gründen war er dann in den «Rimbu» (Urwald) geschickt worden. «Wir müssen gut zu ihm sein, Els», hatte er gesagt. «Aber gewiß, mein Lieber», hatte Els geantwortet.

Es war um Mitternacht, und die drei Menschen saßen beisammen in der Innenveranda. Rorink war in seinem alten Fordwagen durch die von Regen triefenden Rubberpflanzungen zu ihnen gekommen.

Als sein Chef ihm von der unterbrochenen Verbindung mit dem Wohnort des Residenten erzählt hatte, war sein hübsches knabenhaftes Gesicht unter der sonnenverbrannten Haut etwas bleicher geworden. Er war noch zu kurze Zeit in Indien, um bereits den Mut oder die fatalistische Ruhe der anderen zu haben. Die Spannung der Novembernächte hatte seinen psychischen Widerstand gebrochen; damals hatte er sich tapfer gehalten, aber er fühlte sich einer Wiederholung dieses Wartens in angstvoller, dunkler Ungewißheit nicht gewachsen. Auch Els schien jetzt nervöser zu sein, als sie zugeben wollte.

«Nun, nun,» versuchte Murtelmans sie aufzuheitern, «was ist denn los? Nicht gleich so ängstlich. Selbst wenn dort irgend etwas passiert sein sollte, dann sind sie noch nicht gleich hier, außerdem sind das Militär und die Feldpolizei auf alles vorbereitet und die nahegelegenen Kampongs (Eingeborenensiedlungen) sind ruhig ...»

Den heftigen Regenfall übertönte plötzlich die Telephonglocke. Els und Rorink sprangen auf, noch bleicher vor Angst.

Es war der Beamte von Pasirdammar, der lediglich von selbst meldete, daß die Verbindung gestört bliebe.

Wieder saßen sie beieinander. Draußen stürzte der Regen prasselnd auf das Laub nieder.

«Willst du nicht etwas Klavier spielen, Elske?» fragte Murtelmans. «Vielleicht lenkt das unsere Gedanken ab.»

Aber die junge Frau weigerte sich beinahe gereizt. Wie konnte man um Himmelswillen in solcher Nacht so etwas von ihr verlangen! Das Geräusch des Regens in der Finsternis draußen irritierte sie ohnedies schon maßlos. Sie wünschte, daß es still wäre, totenstill, daß man zum mindesten jedes verdächtige Geräusch sofort hören konnte ...

«Aber Kindchen ...» beschwichtigte Murtelmans.

«Ach was», erwiderte sie mit ungewohnter Heftigkeit. «Wie kann man so sein, wie du jetzt bist! Es ist, als ob du nur darauf wartest, geschlachtet zu werden. So macht euch Indien, seelenlos, gleichgültig gegen Gefahren. Sieh Rubrik an, der hat auch Angst, der hat wenigstens noch normale Nerven ...»

Sie schwieg plötzlich. Halbbeschämt und doch auch halb herausfordernd stand sie jetzt neben Rorink. Murtelmans sah sie an, er sah sie beide an, und es kam etwas in seinen Blick, als ob er plötzlich etwas Neues entdeckte. Aber er blieb sehr ruhig:

«Elske, Elske, du warst doch das vorige Mal so tapfer! Wieso bist du jetzt so fassungslos?»

Es war, als ob die junge Frau nicht einmal auf seine Worte hörte; es war, als ob sie auf etwas lauschte, das von draußen kommen mußte. So stand sie einen Augenblick. Dann sagte sie ganz matt:

«Ich gehe zu Bett ... Ich habe eine Angst in mir ... Gute Nacht, Karel.»

Als ob sie um Verzeihung bäte, ließ sie eine Sekunde ihre schmale Hand auf dem grauen Haupt Murtelmans ruhen.

«Gute Nacht, Rorink. Bleiben Sie noch hier.» Sie hielt seine Hand lange fest, ohne daran zu denken, wie es schien.

«Gute Nacht ... gnädige Frau,» sagte Rorink, der aufgestanden war.

Murtelmans fühlte, nachdem Els gegangen war, die Angst der beiden Menschen wie eine Beklemmung über sich kommen.

Bauerntyp aus dem Aargau

Phot. Schürmann

«Also, Rorink, wir wollen doch bis zum Morgen hier sitzen bleiben. Wollen wir Ecarté spielen? Das kürzt die Zeit.» Und indem er sich an den Diener wandte, der in einer Ecke kauerte, auf Befehle wartend, verlangte er eine Flasche Champagner. Mit einem Versuch, fröhlich zu sein, fügte er, zu seinem jüngsten Angestellten gewandt, hinzu: «Wir wollen ein Glas Champagner trinken, das zerstreut die Gedanken. Wir sind wahrhaftig so verängstigt, als ob das meuternde Volk schon auf den Treppen der Fabrik stände. Und so schlimm ist es doch noch nicht.»

«Wenn die Telephonverbindung unterbrochen ist, finde ich es schlimm genug. Damit fängt es an», antwortete dieser trotzig.

Murtelmans sah seinen jüngsten Angestellten an. Es war etwas wie Verzweiflung in das Gesicht Rorinks gekommen; seine Augen sahen aus wie die eines gejagten Tieres. Dennoch begannen sie Ecarté zu spielen, der Chef schenkte Rorink und sich selbst ein. «Auf guten Ablauf», versuchte er munter zu sagen. Rorink murmelte etwas und trank hastig aus, wie jemand, der verschmachtet. Als sie eine Stunde fast schweigend gespielt und getrunken hatten, läutete das Telephon wieder. Es war Heggens, der anfragte, ob der Chef etwas Neues wüßte, bei ihnen wäre nichts Besonderes. Der Administrateur erschrak über Rorinks Gesicht, als er zurückkam. Noch bevor er sagen konnte, daß es nichts Besonderes wäre, stand der junge Mann auf, warf seine Karten hin und schrie mehr als er sprach:

«Ich kann nicht mehr, ich kann hier nicht mit Ihnen Karten spielen, als ob es ein gewöhnlicher Abend wäre. Die Angst schnürt mir die Kehle zu, die Angst, daß heute Nacht etwas geschehen wird, mit uns, mir mir ... mit Else ...»

Der ältere Mann ging auf ihn zu und legte seine Hand beruhigend auf Rorinks Arm. Aber dieser schüttelte ihn ab:

«Lassen Sie mich los, lassen Sie mich los! Denn Sie wissen es nicht. Sie wissen es nicht. Ich fühle es, diese ganze Bedrohung ist eine Strafe für unsere Sünde. Ich liebe Ihre Frau ...»

«Rorink,» stieß Murtelmans aus, «Rorink, Sie wissen nicht, was Sie sagen! Sie lügen, denn sonst ... In jedem Falle hat Els das niemals gewußt ...»

Hinter sich hörte er eine Tür gehen. Er drehte sich um und sah seine Frau dastehen im Kimono, mit gebeugtem Kopf, als ob sie einen Schlag erwartete.

Einen Augenblick hob sie das Gesicht, ihre Augen waren auf Rorink gerichtet. Es war etwas wie hemmungslose Angst in ihren grauen Augen, auch etwas wie Geständnis und ein ferner Glanz verbotenen Glücks. Ihren Gatten sah sie nicht an ...

*

Der Regen hatte aufgehört, der Wind hatte sich gelegt, die Sonne ging hinter den mit Gummibäumen bepflanzten Bergen auf. In der Vorderveranda saß ein alter Mann, und er hörte die Schläge auf dem tontong, dem hölzernen Gong, womit, genau wie jeden Morgen, die Gummizapfer nach den Pflanzungen gerufen wurden. Beinahe fünfundzwanzig Jahre hatte er den tontong auf «Pondok Ilir» gehört.

Das Telephon läutete; und vorsichtig, wie jemand, der kaum von schwerer Krankheit genesen ist, schlich er durch die Veranda in sein Bureau. Es war die Stimme des Residenten Bendel:

«Hallo, Hallo, Murtelmans, hier Bendel. Die Berichte über verbrecherische Pläne für den 5. oder 6. Dezember scheinen blinder Alarm gewesen zu sein. Sie haben mich gestern abend gewiß nicht mehr angeläutet; das ist auch gut, denn bei dem ersten Windstoß ist hier eine Kokospalme auf die Drähte gefallen, die ganze Verbindung war unterbrochen. Jetzt ist sie wieder hergestellt, aber das macht nichts. Jemand, der so glücklich verheiratet ist wie Herr Murtelmans auf Pondok Ilir, der hat wohl etwas anderes zu tun als zu telephonieren, hahaha!»

✢

Ursachen

Von FRITZ MÜLLER, Partenkirchen

Es war einmal ein Kugelglas, ein blankgeputztes.

In dem war Wasser, frisches, kristallklares. Und in dem Wasser schwammen Goldfische, vergnügte, quicklebendige.

Dann und wann gebot ein alter Goldfisch Ruhe, sagte, es sei würdelos, so drauflos herumzuschwimmen, und es wäre an der Zeit, über Sinn und Bedeutung der Schwimmerei sich endlich einmal klar zu werden.

Darauf stellte man das Schwimmen eine Weile ein und dachte unter der Leitung des alten Goldfisches über den Zweck des Schwimmens nach. Aber man brachte es nicht heraus. Wohl stellte der alte Goldfisch von Zeit zu Zeit eine Theorie über die vierfache Wurzel der zureichenden Gründe des Umherschwimmens auf. Und die jungen Goldfische nickten

(Fortsetzung Seite 8)

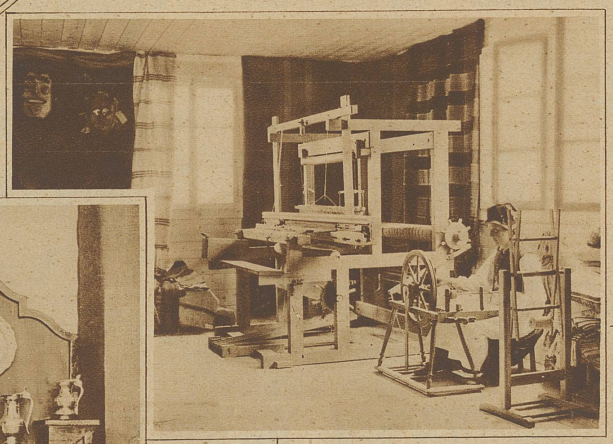
Das kleinste Pärchen auf der «Lüdere-Chilbi»

«Lüdere-Chilbi»

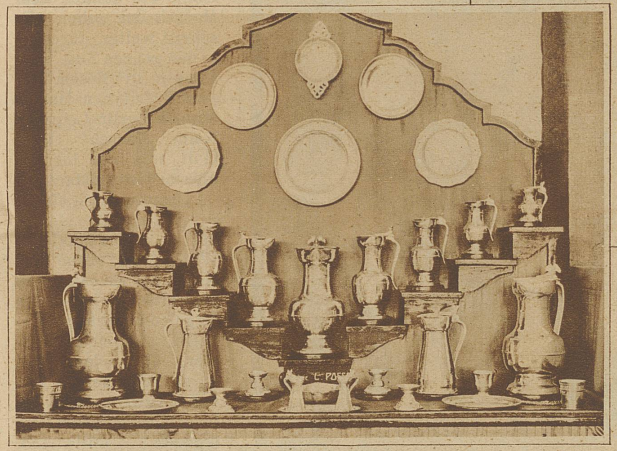
Phot. Jost

Blick auf den Tanzboden

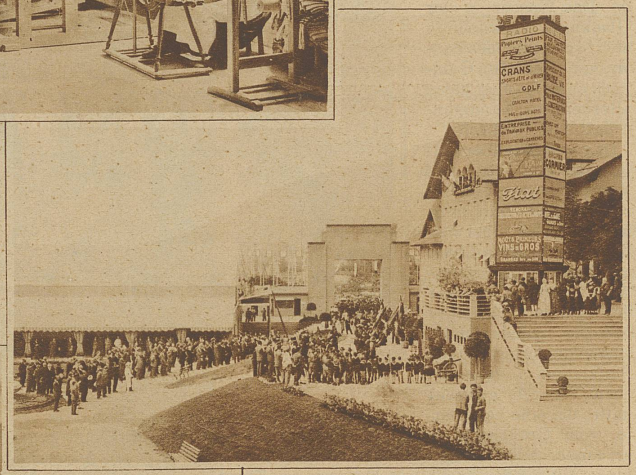
Auf der prächtig gelegenen Höhe Lüdern findet alljährlich am zweiten Augustsonntag der traditionelle Emmentaler Bergdorfet statt, wo bei Tanz und Spiel ein Fest heimeliger Fröhlichkeit gefeiert wird. Wie zur Zeit, als der Großvater die Großmutter nahm, drehen sich die Pärchen im Polka – Schottisch – und Walzerschritt auf dem im Freien aufgeschlagenen Tanzboden. Bernertracht und Kühermutz mischen sich unter die eleganten Gäste aus der Stadt und geben dem Fest ein eigenartiges, bodenständiges Gepräge.



Links: Eine Lötschentaler Stube mit Webstuhl



Links: Zinnkannen und -Platten, wie sie heute noch im Wallis hergestellt werden



Aus der Eröffnungsfeier während der Ansprache des Regierungsrates

WALLISER KANTONALE AUSSTELLUNG

Phot. Guidoux und Kettel

In Siders ist letzten Dienstag die bis 23. September dauernde Ausstellung des Kantons Wallis eröffnet worden. Die Einweihung erfolgte durch den Bischof von Sitten, Msgr. Bieler

Links: Trachtengruppe der Vertreterinnen aller Walliser Täler

(Fortsetzung von Seite 6)

auch ehrfurchtsvoll dazu mit ihren Schwanzflossen, wo bei den Goldfischen der Sitz des Denkens ist.

Aber gleich darauf fiel Ameisenmanna vom Himmel, so daß männiglich, der alte Goldfisch eingeschlossen, alle Kiemen voll zu tun hatten, um das Manna zu erschnappen. Die Schwimmtheorien waren nicht nur vergessen, sondern man schwamm kurzerfloß durch die hindurch. Einige größere Goldfische schwammen sogar sothane Theorien um, so daß der alte Goldfisch auf die Suche nach neuen Theorien gehen mußte.

Da geschah es nun, daß über all das die Sonne einmal so lustig zum Fenster hereinlachte und immer stärker lachen mußte. Die Glaskugel aber, die, mit dem Kristallwasser drinnen nicht umhin konnte, als Linse zu wirken, brach die Sonnenstrahlen auf einen Punkt in der Wand, wo ein aus Stroh geflochtenes Uhrentäschchen hing, das der junge Chemiker, der hier wohnte, von seiner Braut geschenkt bekommen hatte.

Das Stroh des Uhrtäschchens fing an zu brandeln. Der alte Goldfisch, der eben seine Nase ein wenig aus dem Wasser streckte, bekam es in eben diese Nase als ein für Goldfischnasen neues wohliges Parfüm und wollte den leichtfertigen Schwimmern um ihn herum eben eine neue Theorie auseinandersetzen, vermöge derer es die Goldfische künftig in der Flosse hätten, jeweils die ihnen genehme Atmosphäre überm Wasser zu erzeugen. Aber da war das brandelnde Uhrentäschchen aufgeflammt, brannte lichterloh und setzte auch noch einen Wandbehang in Feuer, so daß es heiß im Zimmer wurde. Das Wasser in der Glaskugel verwandelte sich in angenehmes Badwasser. Der alte Goldfisch dozierte über diese allerneueste Errungenschaft der Goldfische.

Da geschah es aber weiter, daß vom Feuer des Wandbehanges das Barometerglas zersprang und das Quecksilber sich in eine Retortenschale auf dem Laboratoriumstisch ergoß, in welcher der junge Chemiker gestern abend seinen siebenhundertsechsundfünfzigsten vergeblichen Versuch gemacht hatte, um eine bestimmte, vom Großhandel längst gesuchte Farbe zu erzeugen. Jetzt wurde die Türe aufgerissen. Der junge Chemiker rannte wie besessen im Zimmer herum und löschte die Flammen. Nicht ohne dabei Zeit zum Fluchen zu finden, er werde den heimtückischen Kollegen schon zu finden wissen, der ihm das Feuer künstlich gelegt habe, um seine Versuche zu stören.

Dabei beugte er sich über die Retortenschale und erstarrte: «Ka—ta—li—sa—tor!» schrie er.

Katalisator nennt der Chemiker einen Stoff, durch dessen Gegenwart allein eine bestimmte Verbindung erzeugt wird, ohne daß der Stoff zum Aufbau der Verbindung selbst verwendet wird. Das ausgeflossene Quecksilber aber war dieser Katalisator. Die heiß gesuchte Farbenmischung war gefunden.

Der junge Chemiker begnügte sich aber nicht damit. So wenig ein alter Goldfisch sich mit bloßem Herumschwimmen begnügt. Er ging der Ursache des zersprungenen Barometers nach und stieß auf den Wandbehang. Er ging der Ursache des verbrannten Wandbehanges nach und stieß auf das verkohlte Uhrentäschchen seiner Braut. Er ging der Ursache des verkohlten Uhrentäschchens nach und stieß auf die Konvexlinse des Goldfischglases. Und dieses umarmte er in einer dankbaren Wallung, so daß die leichtfertigen Goldfische vor der plötzlichen Dunkelheit fast erschrocken wären, hätte sich der alte Goldfisch, der durch vieljähriges Studium dahingelangt war, ausströmende Gefühle auch durch Glas hindurch zu verstehen, nicht also vernehmen lassen:

«Liebe Mitgoldfische, stellt euer kindsköpfisches Schwimmen ein, höret, daß es dem glorreichen Geschlecht der Goldfische nach unendlichem Nachdenken, an dem ich, ich darf sagen, hervorragend beteiligt bin, gelungen ist, eine neue Farbe herzustellen, deren Großerzeugung eine mindestens dreiunddreißigprozentige Dividende in Aussicht stellt— es lebe der Fortschritt der Goldfischwissenschaft!»

Davon waren die übrigen Goldfische so konsterniert, daß sie eine volle Viertelstunde lang ihre leichtfertige Herumschwimmerei einstellten.

Während derselben Viertelstunde schrieb der Chemiker am Schreibtisch drüben einen Brief an seine Braut: «. . . und denke Dir, ich war in der ersten Freude so verrückt, die Goldfische zu umarmen, während ich doch dich umarmen müßte, ohne deren Uhrentäschchen die Entdeckung nie gelungen wäre —»

Hier stockte er und erinnerte sich, daß der Wandbehang aus der windigen Erbschaft einer geizigen Tante herrührte, die ihr Vermögen nicht ihm, sondern einer Kirchenstiftung vermacht hatte, so daß er gezwungen war, statt der erhofften Weltreise hart zu arbeiten, so daß also, wenn man's recht besah, seiner Tante Geiz die wahre Ursache —

Hier stockte er abermals und mußte niesen, weil Gottes Sonne ihm von draußen her so stark die Nase drinnen gekitzelt hatte. Von diesem Sonnenkitzel aber schoß blitzgleich in ihm ein sonderbarer Gedanke in die Höhe: Schwimmen wir nicht auch wie diese Goldfische vergnügt im Weltgebäude herum, durch das die Strahlen Gottes schießen, die dann und wann eine Flamme der Erkenntnis hochschießen lassen an den dunklen Wänden, hinter denen wir leben, indes wir hochgelehrt unseren Finger heben: Sehet unsern Fortschritt . . .

Ganz zu Ende dachte aber der Chemiker den Gedanken nicht mehr, weil ihn seine leis hereingeschlichene Braut mit dem linken Arm von hinten umarmte, während sie mit der Rechten die gewohnten Ameiseneier in das Goldfischglas streute.

Worauf auf lange hinaus von nichts Gelehrtem mehr die Rede war, bei den Fischen nicht und nicht beim jungen Paare, sondern ein ebenso leichtfertiges als vergnügtes Herumschwimmen in der Daseinsfreude einsetzte, bei den einen wie den andern Fischen.

Opfer der Arbeit

Aus dem Velamuseum in Ligornetto bei Mendrisio

Phot. Ryffel

D-Zug-Dämonie

Von Otto R. Gervais

Ein junger Mensch rannte nachts durch die Straßen der Großstadt, hastete die Treppen zum Bahnhof hinan, sprang an den Schalter und löste eine Karte nach einem D-Zug-Halteplatz. Seine blonden Haare waren vom Schweiß verklebt, sein Gesicht gerötet, seine Lungen atmeten heftig. Er war sichtlich erschöpft. Noch laufend steckte er größere Geldscheine in seine Manteltasche, eilte auf den Bahnsteig, kletterte in ein Abteil zweiter Klasse und ließ sich in die weichen Polster fallen.

Der Zug fuhr ab. Der junge Mensch sah aus dem Fenster, nur einige Minuten lang; entnahm dann seiner Brieftasche ein Telegramm, entfaltete es und las. Er verfiel in tiefes Sinnen, legte seinen Kopf in die Ecke der Sessellehne. Der Rhythmus des sausenden Zuges wiegte und sang ihn ein. Es war immer dasselbe monotone Lied, das die Stahlschienen hell durch die Nacht pfiffen: «Bettine stirbt, komm' heim! — Komm' heim, Bettine stirbt . . .»

Urian wachte auf. Seine Augen waren verquollen durch den langen Schlaf in dem stickigen Abteil. Dunkelheit war um ihn. Seinen Gliedern fehlte die normale Blutzirkulation in der ungewöhnlich-unbequemen Sitzlage, in der er geschlafen hatte. Sie waren schwer. Wie weit mochte man sein? Urian schaute aus dem Fenster. Dunkelheit. Der Zug mußte mit ungewöhnlicher Schnelligkeit fahren. Er hörte die Schienen nicht mehr singen; es war als fliege man nur so dahin. Allmählich wurde er ganz wach. Er wollte auf die Uhr schauen. Dunkelheit. Weshalb diese Finsternis? In einem fahrenden Zuge? Urian verließ das Abteil und schritt in das nebenan liegende. Auch hier: der Gang war dunkel, kein Mensch zu sehen. Er schritt weiter, durcheilte den ganzen Zug. Kein Mensch in diesem Expreß? Auf der Hauptstrecke Berlin-Leipzig? Kein Mensch! Mein Gott, was war los mit diesem Gespensterzug?

Urian erfaßte ein Schrecken. Er durchhastete noch einmal alle Wagen, bis vorne zur Maschine. Er sah keine Maschine. Fuhr dieser Zug denn überhaupt? —

Urian öffnete das Fenster, hielt den Arm hinaus. Er merkte keinen Luftwiderstand. Da begriff er, daß sein Zug irgendwo stillestand. Mitten auf der Strecke. Er wurde bleich vor Schreck. «Bettine stirbt, komm' heim!» Und wo war er? Er stieg aus dem Wagen, blickte sich um. Sah keinen Himmel über sich. Dunkel, eisige Dunkelheit umfing ihn. Kein Sterbenslaut zu hören . . .

Doch, — plötzlich vernahm er ein Lachen. Ein Frauenlachen. Ein häßliches Lachen, höhnisch klang es, triumphierend oder auch so, als hätte jemand einen Witz gemacht. Er sah Lichter auf sich zukommen. Urian rief. Die Lampen kamen näher. Er bemerkte drei Gestalten. Zwei Frauen und einen Mann, einen Eisenbahner.

«Schaffner, warum fahren wir nicht? Was bedeutet das?» Er faßte den Beamten am Arm, schüttelte ihn, heischte wie ein Irrer von ihm Auskunft.

«Lassen Sie mich los, mein Herr. Wie kommen Sie hier überhaupt in die Wagenreinigungshalle? Das ist verboten!»

Da begriff Urian. Er hatte geschlafen. Er war in einen verkehrten Zug gestiegen, war nur von Berlin bis Berlin-X. gefahren, er war vor Erschöpfung, vor Aufregung nicht mehr zu sich gekommen . . .

Ein Gott hatte es gütig mit Urian gemeint. Sein sensitives Gemüt hätte den Todeskampf seiner Braut Bettine nicht mit ansehen können. Als er einen Tag zu spät ankam, war Bettine tot. Man sagte ihm, sie sei friedvoll entschlafen.